**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte
**Band:** 9 (1933)
**Heft:** 33

**Artikel:** Flucht ins Wunderbare [Fortsetzung]
**Autor:** Castell, Alexander
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-752462

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 17.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# FLUCHT INS WUNDERBARE

ROMAN VON
ALEXANDER CASTELL

(Copyright 1932 by August Scherl G. m. b. H

Siebente Fortsetzung

Usi hatte jetzt das bestimmte Gefühl, daß mit diesem Spiel seine ganze Stimmung verdorben werden könnte. Sie sagte: «Ich möchte mich eigentlich lieber in die Sonne setzen und etwas lesen . . .»

«Es langweilt Sie?» fragte er und war zugleich dankbar.

So ging sie zurück. Sie fand im Klubhaus eine alte Nummer der «Saturday Evening Post» und begann, einen recht kindlichen Roman zu lesen. Bald hatte sie auch das satt und lehnte sich in ihren Korbstuhl zurück.

Sie dachte jetzt auch an Philipp. Aber nur wie an etwas ganz Fernes. Er würde wohl sehr böse sein. Sie hatte sich ja auch, vom menschlichen Standpunkt aus, sehr übel benommen. Sie hätte ihm doch — so dachte sie jetzt — die Sache in guter Form ankündigen können. So hätten sie sich freundschaftlich getrennt oder wären in großem Zorn geschieden, aber jedenfalls hätte sie ihn nicht so üblen Ueberraschungen ausgesetzt.

Jeder Mensch konnte schließlich nur seiner Natur gemäß handeln, und Philipp hatte eben in allem getan, was ihm möglich war. Mehr war auch nicht von ihm zu verlangen. Fersen war so anders; er hatte Autorität. Philipp stand immer mitten in den Dingen drin; und doch stand ihm das Heftige, Kämpferische, das in seinem Charakter lag, ganz gut.

Eines Tages war sie aus Berlin zurückgekommen. Das war im Herbst 1928 gewesen. Papa hatte damals eine große Beteiligung in Kunstseide genommen und war dabei sehr froh. Er war auch in guter Gesellschaft. Es waren erste Leute aus Lyon dabei, auch eine Pariser Gruppe von Parfümeuren. Philipp kam fast zur selben Zeit aus London zurück. Er hatte dort mit Sam Reynolds gesprochen, der außerordentlich pessimistisch war. Er hatte ihm die Progression in der Weltproduktion vorgerechnet und bewiesen, wie rasch ein Rückschlag kommen müsse — vorausgesetzt, daß in Indien und China nicht Ruhe käme, der Osten nicht aufgeschlossen werden könnte. Usi gab sich jetzt Rechenschaft, daß sie sich in solchen Momenten recht kindisch benommen hatte. Ihr war jede Opposition gegen Papas Ideen einfach unsinnig, lächerlich. Sie tat damals Philipps Meinung mit einem raschen Wort ab. Er war darüber in eine solche Aufregung geraten, daß er am ganzen Körper zitterte. Er mußte sich in einen Fauteuil setzen. Er hielt mit beiden Händen die Lehnen; Tränen der Wut rannen ihm über das Gesicht.

Wenn sie an solche Augenblicke dachte, fühlte sie sich ihm wieder näher. Schließlich hatte er recht behalten. Papa war natürlich durch Dinge gestürzt worden, die er nicht von vornherein in seine Berechnungen hatte einbeziehen können. Wer hätte auch die Wendung an der New-Yorker Börse vorausgesehen? Das war gewiß jenseits von aller Vernunft. Wo Panik herrscht, war ja menschliche Voraussicht umsonst. Aber das war jetzt alles nicht mehr zu ändern.

Usi dachte auch an ihren Brief an Mama. Bei ihrer Rückkehr nach Paris würde sie wohl ein Schreiben von ihr vorfinden. Das schlimmste wäre, wenn weder sie noch Philipp überhaupt reagierten; man wollte vielleicht versuchen, sie in Paris erst mürbe werden zu lassen.

Bei Fersen waren ganz andere Voraussetzungen vorhanden. Es war in ihm ein Rhythmus, der mehr dem ihren entsprach. Manchmal war sie selig, nur neben ihm sitzen zu können, kein Wort zu reden, einfach still zu sein. Philipp gegenüber hatte sie bisher nie etwas Aehnliches empfunden.

Doch wie ungewiß alles schließlich doch aussah! Darin war Fersen Papa ähnlich, daß bei ihm vieles wie in der Luft stand — daß man einfach an ihn glauben mußte. Papas Talent war das der langfristigen Unternehmungen. Wie vieles war nach seinem Tode wieder aufgenommen worden und wurde jetzt einem Riesenerfolg zugeführt! Wenn sie nur an das neue System der Kohlenverflüssigung dachte!

Papa war auch bezaubernd, wenn er überhaupt von Geld sprach. Er sah die Weltzirkulation des Geldes aus großer Höhe. Da war er ganz anders als all die Wechsler und Händler, die immer nur den Augenblick eskomptierten. Wie Kräfte, die nach logischen Regeln in einen Körper strömen, so kam ihm dieser Kreislauf vor. Ja — er sah weit voraus. Manchmal war er natürlich auch melancholisch. Dann verglich er alles mit einem Pokerspiel, in dem das Geld am Tisch zu jeder Nachtstunde in einer anderen Hand war. Man mußte es nur dann haben, wenn das Spiel gestoppt wurde. Darauf kam es an. Da waren Risiken. Aber gerade das war das Dämonische, Aufregende an der Sache.

Wir oft hatte Papa mit ihr über solche Fragen gesprochen, und ihr war dann, als ob er überhaupt nie eine Antwort von ihr erwartete. Nur die Tatsache, daß er sprach, daß er jemand vor sich hatte, zu dem er reden konnte, ganz offen reden konnte, diente ihm zu seiner eigenen Abklärung. Es war, als ob er an eine Wand schrieb und dann, um eine Uebersicht zu haben, aus einiger Distanz betrachtete.

Was für eine Verwirrung, was für eine Leere hatte doch sein Tod in ihr gelassen! Dann hatte sie noch Wochen später, wenn sie daran dachte, plötzlich aufgeschrien, als ob sie unter einem unerträglichen körperlichen Schmerz zusammenzuckte.

Und war nicht von dem allem auch etwas in ihr? Diese ganze Sehnsucht nach dem Großen, Wunderbaren, das, wie alle ganz gigantischen Dinge, eher mit dem Instinkt als mit dem Verstand zu erfassen war? Kam nicht daher ihre Liebe zum Ungewissen, Mysteriösen? Wurde sie nicht deswegen von Fersen angezogen? War er da nicht irgendwie in einem Punkte Papa ähnlich?

Doch das konnte von ihr aus auch nur eine Vermutung sein; denn in Wirklichkeit wußte sie nichts über ihn . . . Aber war heute ein Tag, wo sie über dies alles zu entscheiden hatte? War es nicht wunderbar, daß sie jetzt in der Sonne sitzen konnte — daß ihr gegeben war, während dieser Stunde glücklich zu sein?

Ein dunkles, schmales Schiff kam jetzt von Westen. Ein Herr stand da und verfolgte es mit einem Fernglas. «Es ist ein Torpedobootzerstörer», sagte er. «Er kommt von Cherbourg.»

Sie dachte: Was hat ein Torpedobootzerstörer an diesem Sonntag, in diesem Frieden zu tun?

*

Sie waren erst gegen halb acht vom Golf zurückgekommen. Fersen hatte ein langes Bad genommen; Usi hörte ihn, während sie sich anzog, wohl während einer Stunde im Badezimmer rumoren. Dann hatten sie gegen neun Uhr gegessen und gingen jetzt auf dem Kai spazieren. Usi trug ein weißes Abendkleid mit einem blauen Jäckchen. Sie sah reizend, wie siebzehn aus.

«Ich bin unruhig», sagte er. «Ich habe heute abend ein Telegramm aus Paris erwartet . . .»

«Aermster!» sagte sie. «Ich habe seit langem immer nur von Geschäften gehört. Welche Tortur!»

Er machte eine vage Handbewegung. Sie hatte den deutlichen Eindruck, daß er Kummer hatte. Sie hätte ihn jetzt trösten, sein von der Sonne braunes Gesicht in beide Hände nehmen wollen. Sie hatte auch das Gefühl, daß er ihr irgend etwas sagen, sie in seine Sorgen hätte einweihen sollen. Das hätte ihn erleichtern können. Aber er sprach nicht. Er hielt nur sanft ihren Arm, und die Wärme seiner Hand floß auf ihre Haut über.

Sie waren nun ans Ende der Kaimauer gekommen. Da war es still — da fingen die Felder an. Während sie umkehrten, zog er sie plötzlich an sich. Das Blut schlug ihr ins Gesicht, und das Herz klopfte ihr in den Schläfen; sie zitterte am ganzen Leibe . . .

*

Wie sie in der Nacht erwachte, erschrak sie. Ganz allmählich vermochte sie ihre Gedanken zu ordnen. Sie bereute nichts — wirklich nichts. Sie kam sich heroisch vor. Etwas Wunderbares war in ihr Leben gekommen. Sie hatte nun ein Schicksal. Und doch hatte sie Angst . . .

Durch das offene Fenster kam das bleiche Licht des Morgens. Ein Wagen fuhr unten vorbei. Milchkessel wurden abgeladen und klirrten. Sie wurde wach. Draußen tönte im blassen Morgen Vogelgezwitscher. Es setzte aus — fing wieder an.

*

Den Nachmittag verbrachten sie ruhig am Strand. Sie lagen schweigsam in der Sonne, starrten nach den Schiffen, die fern auf der See wie schwarze Striche am Horizont standen. Es war Ebbe. Kinder liefen unten am Wasser; Pferde galoppierten auf dem Sand vorbei. Dann war es wieder still.

Usi war glücklich. Sie lebten nun schon so sehr in ihrer besonderen Atmosphäre, daß sie kaum mehr zu reden brauchten. Die Gegenwart allein gab ihnen ein Gefühl von Ruhe.

Er legte manchmal seine Hand auf ihren Arm, als müßte er, indem er im Halbschlaf dalag, fühlen, daß sie da war. Einmal sagte er: «Wenn wir noch ein paar Tage hierbleiben könnten . . .» Später fragte er unvermittelt: «Wie ist es mit deinem Mann?»

«Ich habe keine Nachricht —», antwortete sie schläfrig.

Nach einer Weile fuhr er fort: «Was hat euch eigentlich getrennt?»

Sie öffnete die Augen. «Es hing mit Papas Tod zusammen . . .»

Fersen setzte sich, stützte den rechten Arm auf. «Er starb sehr jung . . . Ein Unfall?»

Usi schluckte einmal, bekam einen leeren Blick. «Papa hat sich erschossen . . .»

«Entschuldige!» stammelte er. Er war sehr erschrocken.

Nach ein paar Atemzügen erklärte sie: «Ich habe noch nie in meinem Leben mit einem Menschen darüber gesprochen . . . Ich habe es selbst lange Zeit nicht gewußt», fuhr sie fort. «Mama hatte es mir verheimlicht; die Zeitungen schrieben, er sei an einem Herzkrampf gestorben . . .»

«Und dein Mann?»

(Fortsetzung Seite 1050)

DIE BRÜCKE IN DER BRANDUNG

Aufnahme Hug Block

«Er auch ... Das ist auch einer der Gründe unserer Trennung. Sobald ich es erfuhr, konnte ich nicht mehr mit ihm leben.»

«Wie erfuhrst du es denn?»

«Durch Dokumente einer Versicherungsgesellschaft, die ich zufällig in Akten fand.»

«Vielleicht verheimlichte er dir das aus reiner Menschlichkeit ...»

«Mir ist, als hätte er andere Gründe gehabt.»

Auf Fersens Gesicht zeichnete sich eine große Verblüffung. «Wie meinst du das?»

«Ich hatte das Gefühl, als sei er an Papas Tod irgendwie beteiligt gewesen ...»

«Nicht möglich! Du denkst doch nicht — —»

«O nein! Ich denke mir, daß sich Papa ganz allein in seiner Verzweiflung erschossen hat — daß Philipp aber an dieser Verzweiflung schuld war.»

Sie schwiegen beide. «Aber sind das im Grunde nicht alles Hypothesen?»

Usi antwortete erst nicht. Darauf: «Ich möchte jetzt von all dem Schweren loskommen ...»

Er verstand, daß es ihr peinlich war, davon zu reden. Sie hatte in dieser Stunde nur einen Drang, sich an dieses neue Glück zu klammern. Ihr war, als hätte sie erst jetzt eine leise Ahnung davon, was Liebe sein konnte. Sie war bescheiden geworden. Es mochte ja nur ein Anfang sein, aber sie wollte ihn zu etwas Herrlichem ausbauen. Sie wollte dafür kämpfen mit der ganzen Kraft ihrer Seele.

Sie hörten aus dem Garten das Orchester, das zum Tee spielte. Sie gingen hinauf, zogen sich an. Fuhren dann vor dem Essen gen Westen durch kleine, kokette Dörfer, die zumeist aus Sommervillen bestanden, die in Gärten hinter hohen Buchsbaumhecken versteckt waren. Wie Liebesnester muteten sie an. Trotz des Sonntags war es überall recht still.

Am Abend kamen sie erst spät zu Tisch. Usi war stolz, daß man rings aufsah, als sie eintraten. Sie war gar nicht eifersüchtig, daß die Frauen ihn ansahen. Er sah auch gut aus. So ruhig, gelassen — wie jemand, der gewohnt ist, zu dominieren. Dabei lächelte er ihr zu, wie einem kleinen Mädchen. Ihr Herz tat ihr weh vor Erregung — vor Seligkeit ...

VIII.

Es kam Usi unerhört und schreckhaft vor, als Philipp auf einmal im Zimmer stand. Sie hatte klopfen hören, und da sie vermutete, daß es ein Telegramm von Fersen sei, hatte sie geantwortet. Sie war so verlegen, daß sich ihre Kehle wie unter einem Krampf zuschnürte.

Er rührte sich erst nicht; er schien selbst zu erregt zu sein, um ein Wort zu sagen. «Du hast mich nicht erwartet?» kam es ruckweise.

Sie war unfähig, zu antworten.

Er begann wieder, gereizter: «Ich störe dich wohl —?»

Sie mußte sich setzen. Sie legte die Hände in den Schoß.

«Aber sprich doch endlich ein Wort! Ich habe doch wohl ein Recht, dich um Aufklärung zu bitten?» Sie saß da wie ein Kind, das etwas Häßliches begangen hat. Er sprach laut und erregt und hatte selbst das Gefühl, daß er anderes, Treffenderes sagen sollte — daß er dann leiser reden könnte. Aber er war zu hilflos.

Sie sah zum Fenster hinüber, hatte jetzt beide Hände auf dem Diwan aufgestützt, auf dem sie saß. Ihr Mund bewegte sich, aber von ihren Lippen kam kein Laut.

«Hat sich je ein menschliches Wesen so wahnsinnig benommen wie du? Kann man sich vorstellen, daß jemand weniger Verantwortungsgefühl haben könnte? Habe ich das verdient? Habe ich nicht für dich und deine Mutter wie ein Tier gearbeitet, um etwas aus dem Krach herauszubringen? Bin ich an der Katastrophe schuld gewesen? Dafür setzt du mich der blödesten Lächerlichkeit aus! Hast nicht einmal den Mut, einzugestehen, was du vorhast: Läufst in Nacht und Nebel weg und glaubst dabei, eine heroische Handlung zu begehen! Speisest deine Mutter mit Phrasen von der Freiheit und dem Verantwortungsgefühl der heutigen Frauen ab — wie wenn du eine Idee hättest, was Verantwortungsgefühl ist ... Flüchtest dich nach Paris, als ob du wüßtest, was diese Stadt ist, in der Millionen mit ihren Illusionen verbrannt, verkommen sind ...»

«Ich will doch hier arbeiten!» protestierte sie.

«Du willst arbeiten —? Das ist wieder eine Phrase! Hast du je geahnt, was in Paris Arbeit ist? Du bist mit deinem Vater hierhergekommen, hast auf großem Fuß gelebt, bist in elegante Läden gegangen und hast in teuren Restaurants gegessen und nie daran gedacht, wie jämmerlich die schuften müssen, die dich bedient haben ... Und du willst nun in ganz irrsinniger Romantik plötzlich in dieser Klasse rangieren? Du wirst begreifen lernen, was für ein Unterschied es ist, nach Paris zu kommen, um Geld zu verschleudern oder welches zu verdienen. Du wirst erfahren, wie hart, wie bitter das ist für ein Wesen wie du, das nie etwas getan, nie etwas gelernt hat!» Er war außer sich — ging jetzt immer vom Fenster bis zur Tür, gestikulierte.

Sie sah ihn entsetzt an. «Aber ich bitte dich: Schrei doch nicht so! Du wirst das ganze Hotel alarmieren — du wirst mich hier unmöglich machen ... Und wofür? Das hat doch alles gar keinen Sinn!»

«Das hat keinen Sinn?» Es klang knapp, drohend.

«Ich kann dir sagen» — sie sprach langsam —, «daß ich eine Beschäftigung habe, die mir fast so viel einbringt, wie ich zum Leben brauche.» Sie brach ab; war froh, daß sie etwas so Positives, Unbestreitbares gesagt hatte.

«Ich bezweifle, daß deine Beschäftigung sehr seriös ist; denn sonst könntest du nicht um fünf Uhr nachmittags zu Hause sein, um dich auszuruhen.» Er wartete auf eine Antwort.

Usi schwieg. Sie starrte wie ein eigensinniges kleines Mädchen vor sich hin.

«Du hast mir nichts zu sagen?»

Sie schüttelte den Kopf.

«Du findest es sonderbar, daß ich mich dafür interessiere? Nun — du trägst trotz allem noch meinen Namen! Wenigstens steht er noch in deinem Paß — wenn du auch keinen Wert darauf legst, dich in Hotels so einzuschreiben, was dir bald eine Polizeistrafe zuziehen dürfte. Wenn du heute auf der Straße überfahren würdest oder dir sonst ein Malheur zustieße, käme mein Name in die Zeitungen, würden sich alle unsere Bekannten den Kopf halten und nicht begreifen, warum du in Paris in einem Hotel vierten Ranges lebtest, während ich ihnen sagte, daß du bei deiner Mutter seist ...»

«Warum hast du nicht den Mut, die Wahrheit zu sagen?»

«Weil ich ein vernünftiger Mensch bin! Weil ich dich nicht vor allen Leuten blamieren will! Denn eine solche Eskapade, auf die du stolz bist, ist doch nicht ernst zu nehmen?» Er schöpfte Atem. «Und wenn du schon weg wolltest, warum hast du es nicht schon vorher getan? Warum gerade in jener Nacht?»

«Weil ich nicht anders konnte ...»

Er hatte sich auf einen Stuhl gesetzt, hielt sich den Kopf. «Barmherziger Himmel: Weil du nicht anders

(Fortsetzung Seite 1052)

konntest!? Vielleicht wurde dieser Entschluß auch nicht von dir allein gefaßt — —»

Sie sah ihn aufmerksam an. «Wie meinst du das?»

Er hob den Blick. «Wer ist der Herr mit dem vernickelten Automobil?»

Ihre Augen wurden groß. «Was soll das heißen?»

«Du weichst meiner Frage aus!»

«Ich habe keinen Grund . . .» Sie atmete mühsam. Der Schreck war ihr in die Knie gefahren.

«Wer ist es? Willst du seine Existenz leugnen?»

«Keineswegs . . . Das ist ein Herr, der mit Damen, die ich kenne, seit Jahren befreundet ist. Und was ist dabei?»

Nun war er verdutzt. Er schwieg.

Sie versuchte einen versöhnlichen Ton. «Laß mich in Frieden! Es ist besser so . . .»

Er fuhr auf: «Warum?»

«Wir sind doch nie zusammen recht glücklich gewesen», erklärte sie sanft.

Seine Augenlider senkten sich; sein Kopf neigte sich nach vorn. Es war, als ob er einen Schlag ins Genick bekommen hätte. Er sagte nichts. Dann, auf einmal, mit fast heiserer Stimme: «Ich habe das, was du im Brief an deine Mutter sagtest, nicht verstanden — das vom Tod deines Vaters . . .»

«In welchem Brief?»

«Im Brief, den du vor deiner Abreise zerrissen hast!»

Sie war perplex. «Du hast diesen Brief gefunden?»

«Darum war ich am andern Tag in Paris . . .»

Sie sannen beide nach. «Nun — was hast du damit gemeint?» hob er wieder an.

«Reden wir nicht davon!» bat sie.

Er bestand darauf: «Ich habe ein Recht, es zu wissen.... Du schriebst, daß du nach dem Tod deines Vaters nicht mehr mit mir leben konntest — —»

«Es kam später . . .»

«Wieso: später?»

Sie zuckte mit den Achseln. Ihr Gesicht war finster geworden.

«Aber sprich doch!» fuhr er auf.

«Laß es in Ruhe!» stammelte sie. «Das ist doch alles vorbei!»

«Ich will die Wahrheit wissen! Ich will wissen, was du denkst!» Er betonte jedes Wort.

«Ich hatte das Gefühl, daß du Papa nicht liebtest —», begann sie.

«Warum?»

«Du liebtest jedenfalls seine Art nicht . . .»

«Wir haben doch nie irgendeinen ernstlichen Zwist gehabt?» äußerte er verwundert. «Ich zweifelte am Erfolg mancher seiner Operationen; das hat dich geärgert. Der Konflikt war aber zwischen uns beiden und nicht zwischen ihm und mir . . .»

Sie bat: «Da doch alles zwischen uns zu Ende ist — — warum konntest du mir nicht die Wahrheit sagen?»

«Warum soll alles zu Ende sein?» Seine Lippen zuckten nervös. Sie sah zum erstenmal, daß sich längs seiner Mundwinkel zwei harte, tiefe Falten gezeichnet hatten.

«Solange ich glaubte, daß Papa an einem Herzkrampf gestorben sei, war mir alles klar. Als ich aber das andere erfuhr, hab' ich nie glauben können, daß er, ohne eine Zeile zu schreiben — ohne ein Wort an mich zu schreiben —» Sie kam nicht weiter. Ihre Schultern zuckten; sie weinte wie ein Kind.

Er kam entsetzt auf sie zu. «Wie hast du es denn erfahren?»

Sie schluckte, wischte sich die Augen. «Aus Versicherungsdokumenten, die ich auf deinem Schreibtisch fand.»

«Liebling», sagte er, «konntest du nicht begreifen, daß deine Mutter und ich dir dies ersparen wollten?»

Die Flächen um ihren Mund wurden plötzlich hart. «Wann hast du ihn zum letztenmal gesehen?»

«Am Abend um halb elf — bevor er in sein Zimmer ging . . .»

«Und du bist nachher nicht mehr in seinem Zimmer gewesen?» «Nein . . .»

Sie schwieg, überlegte: «Du hast ihn in der Nacht nicht mehr gesehen?» «Nein . . .»

«Ich habe immer geglaubt, daß du mehr darüber wüßtest — daß es Dinge gäbe, die du verheimlichst . . .»

«Aber ich habe doch gar keine Geheimnisse!»

«Du warst doch zuletzt daran schuld . . .»

«Ich?» Er riß die Augen auf.

«Du hast ihn doch in die Verzweiflung gebracht!»

«Wie kommst du auf diese Idee? Wie kannst du das überhaupt nur vermuten? Ich habe zum allerletztenmal noch unter seiner Zimmertür mit ihm gesprochen. Er war ruhig. Ich bin dann in mein Zimmer im vierten Stock gegangen. Die Situation an sich konnte ich doch nicht ändern . . .»

«Wenn du mich geliebt hättest, hättest du ihm Mut gemacht — —»

«Wie stellst du dir das vor? Er hatte mich nach Frankfurt kommen lassen, um seine Lage zu prüfen. Wir haben eine Position nach der anderen vorgenommen; das war alles . . .»

«Aber das war doch dein Triumph!»

«Das hatte aber mit dem Tatbestand nichts zu tun. Es war nur die Tatsache erwiesen, daß ich recht behalten hatte.»

«Das sage ich doch: Du hast ihn wie einen Gegner beraten!»

«Das war doch die einzige Möglichkeit, um zur Klarheit zu kommen! Jeder Optimismus hätte ihn doch nur getäuscht!»

«Er muß sich von Gott und der Welt verlassen gefühlt haben . . . Das hat ihn umgebracht. . . Du hast ihn gehaßt! . . .»

«Ich war eifersüchtig, weil ich mich um das Beste in dir betrogen fühlte.»

Sie schwieg.

«Glaubst du», hob er wieder an, «daß er mich geliebt hat? Er konnte mir nicht verzeihen, daß du mir gehörtest . . . Das war unser Schicksal.» Er lachte bitter. «Wenn er gewußt hätte, wie wenig du mir gehörtest! Wie wenig — !» wiederholte er. «Wissen wir, an welchem Gram er gestorben ist? Stirbt man wegen Geld?»

Usi hatte sich beide Hände vor das Gesicht gelegt.

Er fuhr fort: «Das mit den Geschäften war vielleicht ein Zufall . . . Könnte es nicht ein Vorwand gewesen sein?»

«Ich möchte jetzt, daß du gehst!» bat Usi leise.

Sie hörte, wie er die Tür hinter sich schloß.

*

Usi hatte nach Philipps Weggehen lange in einer merkwürdigen Lethargie dagesessen. Dann hörte sie eine Uhr schlagen. Es war sechs. Sie fuhr auf.

Als sie in der Wohnung der Avenue Suffren ankam, war der alte Herr ungeduldig. Er sagte nichts, aber er sah, als sie eintrat, zur Uhr, die auf dem Kamin stand. Er sah fahl aus. Seine Augen waren eingefallen, blinkten matt aus seinem gelben Teint. «Haben Sie gute Feiertage verbracht?» Er sah sie erwartend an, als ob er sie zum Sprechen ermuntern wollte.

«Ja», sagte sie, «ich bin mit Bekannten weggefahren.»

«Wie reizend!» Er sann. «Ich kann mich an eine solche Pfingstfahrt erinnern. Ich hatte ein Mädel kennengelernt . . . Was sehen Sie mich so erschrocken an?»

«Es ist gar nichts . . . Ich finde nur, daß der Vergleich, den Sie ziehen, nicht passend ist . . .»

«Nehmen Sie's mir nicht übel!» bat er. «Aber eine Pfingstfahrt ohne ein Abenteuer ist überhaupt keine Pfingstfahrt; denn von der Landschaft werden Sie doch nicht selig. Oder —?»

«Es kommt auf den Standpunkt an . . .»

Er ließ sich nicht beirren. «Also — ich hatte ein Mädel kennengelernt, und zwar so: Ich führte jeden Abend meinen Hund spazieren, und da sah ich oft gegen neun Uhr ein junges Wesen an der Métrohaltestelle bei der Ecole Militaire stehen und warten. Jeden zweiten oder dritten Tag wartete sie auf ihren Freund, der nicht kam. Eines Abends fing ich ein Gespräch mit ihr an. Es war am Donnerstag vor Pfingsten. Ich lud sie zu einer Weekendpartie nach Houlgate ein. Sie protestierte: Sie könne nicht wegen ihrer Familie, wegen ihrer Freunde . . . Aber nach fünf Minuten sagte sie doch zu. — Na — ich erwartete sie also am Samstag ein Uhr dreißig an der Gare Saint-Lazare. Ich war sehr vergnügt, aber wie ich die Kleine mit ihrem Handköfferchen ankommen sah, war plötzlich der ganze Rausch verflogen. Wenn sie nicht schon vor mir gestanden wäre, hätte ich die Flucht ergriffen. Was sollte ich, um Gottes willen, während zweier Tage mit diesem Mädchen anfangen? Wir stiegen in den überfüllten Zug, und sie saß geduldig in einer Ecke, während ich bis Trouville Zigaretten rauchte.»

«Es kommt bei diesen Dingen auch auf das Alter an», konstatierte Usi ernsthaft.

«Mag sein . . .» Er sann. «Oh — damals war ich noch jünger!»

«Und wie ging die Geschichte weiter?»

Er war ärgerlich: «Sie haben mir den Spaß verdorben!»

«Ich bin gespannt, das Ende zu hören», ermunterte sie ihn.

«Nun —: Ich hatte in Lisieux eine Depesche aufgeben lassen und für den nächsten Morgen einen Freund bestellt. Dem hab' ich sie abgetreten . . . Wie finden Sie das?»

«Nicht schön . . .»

«Jedenfalls ist sie mit dem anderen glücklicher geworden als mit mir.»

«Das kann ich mir denken!» bestätigte sie.

«Sie sind nicht liebenswürdig!» replizierte er. «Es hat Frauen gegeben, die mit mir glücklich waren . . .»

Usi gab keine Antwort. «Das scheint Ihnen unwahrscheinlich zu sein?»

«Es gibt so seltsame Frauen!» lächelte sie sanft.

Sie fühlte sich heute unfähig, mit ihm zu diskutieren. Sie sah wieder Philipp, wie er zuletzt vor ihr stand, wie er das vom Vorwand gesagt hatte — wie er es für möglich hielt, daß Papa nicht wegen des Geldes gestorben sei, daß er vielleicht ebenso an Eifersucht gelitten hatte wie der andere, an einer abgründigen, merkwürdigen Eifersucht, die sie eigentlich nicht verstand und von der sie immer nur gewußt hatte, daß sie da war. Manchmal hatte sie sich gedacht, daß er in ihr Mama fand und sich selber wieder — daß er sich vielleicht so an sie geschlossen hatte, weil er mit Mama nicht glücklich war. Wie unfaßlich, mysteriös ihr das alles erschien!

«Sie träumen?» hörte Sie den anderen sagen. «Sie denken wohl noch an die vergangenen Tage?» Er lächelte ein wenig schamlos.

Sie starrte ihn an; antwortete nicht.

«Ich habe nie ein weibliches Wesen gesehen, das einen so verächtlichen Blick hatte wie Sie», sagte er. «Sie ruinieren mir die Nerven!»

«Wieso?»

«Das kann ich Ihnen nicht erklären; denn wenn das erklärbar wäre, würden Sie nicht mehr dasitzen — hätten Sie keinen Wert für mich . . . Das begreifen Sie natürlich nicht? Ich hätte es in Ihrem Alter auch noch nicht begriffen. Aber man kommt, wenn man begabt ist, von Stufe zu Stufe, immer tiefer . . . Schließlich ist man ganz das Opfer seiner Einbildungskraft.»

«Was habe ich damit zu tun?» Ihre Stimme klang etwas heiser.

«Sie quälen mich —», sagte er nachdenklich.

«Wenn Ihnen das eine Wohltat ist —?» erwiderte sie ruhig.

Er hatte plötzlich einen bösen Blick: «Das Schmerzliche ist, daß Sie so fern, so indifferent sind . . . Reden wir von anderem! Ich habe heute ein paar Notizen von mir gefunden, die ich einst von einer Hochzeit bei den Kaffas machte.»

«Ist das interessant?»

«Von einer tollen Naivität», erklärte er. Er hielt inne, aber Usi machte nicht Miene, sich zu ärgern; sie sah melancholisch über ihn weg.

«Das Amüsante ist», — seine Augen wurden klein und maliziös, stachen wie Nadeln —, «daß bei dieser Hochzeit der Brautführer mit Geschenken bereitsteht und dieselben Rechte hat . . . Verstehen Sie? Und daß auch alle Freunde des Brautführers mit Geschenken bereitstehen und dieselben Rechte haben . . . Können Sie sich das vorstellen?»

Er begann den Atem zu verlieren; seine Kinnladen zitterten.

(Fortsetzung folgt)

# TRAUMNACHT

VON GOTTLIEB BAUMANN

*Von der schluchzenden Fontäne,*
*nachtverlassen, nachterlöst,*
*ohne Ruderzug der Schwäne,*
*ohne Kielgefurch der Kähne,*
*wandelt's leise, blaß, entblößt –*

*Und das Mondlicht in den Teichen*
*flimmert auf von freiem Gehn,*
*spielt ein selig Händereichen,*
*und es lispelt bei den bleichen*
*Wasserrosen ein Ans-Ufer-Gehn –*

*Um die selt'nen, samt'nen Rosen,*
*um den Silberpappelbaum*
*wallt es weich zum Wolkenlosen,*
*Einsamkeit erwacht mit großen*
*Augen, und in Purpur geht ein Traum –*

*Führt den Schwesternzug von hinnen,*
*durch die Schlummerschlucht hinan,*
*ferne Silberstürze rinnen,*
*und die Nacht steht still vor Sinnen,*
*und sie hält den Atem an –*

Und zudem im Hause, im eigenen Kühlschrank gekühlt. Einfach fabelhaft, so ein

FRIGORREX-KÜHLSCHRANK

Sicher möchten Sie auch einen haben. Nicht wegen der Mode, nein, aber weil Sie, Ihr Gatte, Ihre ganze Familie frische Speisen lieben, weil frische Speisen Ihnen allen bekömmlicher sind.

Die Gesundheit Ihrer Lieben ist alles wert. Bitte prüfen Sie deshalb die Anschaffung eines FRIGORREX-KÜHLSCHRANKES. Er wacht über Ihre Gesundheit, er hilft Ihnen Zeit und Geld sparen, er vereinfacht Ihre häuslichen Geschäfte und schließlich gehört so ein Tausendsasa von einem Frigorrex doch ein wenig zum guten Ton.

Auf den FRIGORREX-KÜHLSCHRANK ist Verlaß. Er bietet mannigfaltige Vorzüge. Niedrigste Anschaffungs- und Betriebskosten. Bitte lassen Sie sich in einer der nachstehenden Ausstellungen diesen Kühlschrank zeigen. Es lohnt sich bestimmt für Sie. Wenn Sie wünschen, schicken wir Ihnen ebenso gern ausführliche Prospekte. Schreiben Sie uns bitte.

**FRIGORREX A.G**

| | |
|---|---|
| LUZERN, Frankenstraße 16 | Telephon 22.208 |
| ZÜRICH, Alfred-Escherstraße 27 | Telephon 31.184 |
| LAUSANNE, Avenue de Cour 17 | Telephon 31.951 |
| BERN, Monbijoustraße 7 | Telephon 28.049 |
| BASEL, Leonhardstraße 1 | Telephon 43.680 |

Frigorrex baut auch alle gewerblichen Kühlschränke und Kühlanlagen.